

Franz Jalics: Kontemplative Lebenshaltung und Jesusgebet

Vortrag Montag 9. März 2015, Gelsenkirchen-Bulmke, Pauluskirche



Literatur: Franz Jalics: *Der Grieser Weg zum Herzensgebet*, in: Andreas Ebert, Carol Lupu (Hrsg.): *Hesychia – Das Geheimnis des Herzensgebets*, München 2012, 65-74 (**H1**); Johanna Schulenburg/Joachim Hartmann: „*Kontemplation in Aktion*“. *Eine Initiative in Verbindung mit dem Exerzitienhaus Gries*, in: Andreas Ebert (Hrsg.): *Hesychia 2 – Wege des Herzensgebets*, München 2014 (**H2**); ders: *Kontemplative Exerzitien*, Würzburg (1) 1994, (13) 2015 (**KE**); ders: *Der kontemplative Weg*, Ignatianische Impulse Bd 14, Würzburg (1) 2006, (6) 2014 (**KW**); ders: *Die Geistliche Begleitung im Evangelium*, Würzburg (2) 2012 (**GBE**).

1. Einleitung

Als sich wenige Tage nach der Wahl von Papst Franziskus im März 2013 alle Welt mit dessen Biografie vertraut zu machen begann, spürten die Journalisten bei ihren Recherchen auch den in Deutschland lebenden Jesuitenpater Franz Jalics auf, der nach dem Militärputsch in Argentinien 1976 von der Militärjunta zusammen mit einem Ordensbruder verschleppt wurde (vermutlich in das berüchtigte Geheimgefängnis „ESMA“ (Escuela de Mecánica de la Armada)), und dort gefesselt und mit verbundenen Augen fünf Monate bis zu seiner plötzlichen Entlassung überlebt hatte. Papst Franziskus war damals Provinzial der Jesuiten in Argentinien. In zwei Stellungnahmen im März 2013 widersprach Jalics ausdrücklich Gerüchten, der heutige Papst Franziskus, sein damaliger Provinzial Jorge Mario Bergoglio, habe damals mit der Militärjunta zusammengearbeitet, eine zwielichtige Rolle gespielt und nicht alles zu seiner Befreiung und der seiner Gefährten unternommen.¹

Der heute 88jährige, aus Ungarn stammende **Jalics (1)** zählt neben dem englischen Benediktiner **Laurence Freemann**, der das Werk John Maines fortsetzt (**2**), dem Schweizer Theologen, Jungianer und Gründer der Via Cordis-Bewegung **Franz-Xaver Jans-Scheidegger (3)**, **Emmanuel Jungclaussen**, dem Abt der niederbayrischen Benediktiner in Niederaltaich (**4**), der evangelischen Professorin für Pastoraltheologie **Sabine Bobert**, die das Konzept des „MTP – Mental Turning Point®“ entwickelt hat (**5**), und nicht zuletzt neben dem orthodoxen Metropoliten **Prof. Dr. Kallistos Ware (6)** zu den bekanntesten Vertretern der europäischen Schulen des Herzens- oder Jesusgebets.²

2. Biografie Jalics

Franz Jalics wurde 1927 in Budapest geboren, hatte eine deutsche Mutter und einen ungarischen Vater. Er wuchs zunächst in Ungarn auf, sollte nach dem Wunsch des Vaters Offizier werden. Im Februar 1945 half er als 17-jähriger ungarischer Offiziersanwärter bei Rettungsarbeiten nach einem Angriff auf Nürnberg und erlebte in Todesangst angesichts der offensichtlichen Ohnmacht in einem Schutzkeller eine tiefe Gotteserfahrung. Er schreibt:

¹ Vgl. Jürgen Erbacher: Belastete Freundschaft in dem Blog „Papstgeflüster“ vom 10.05.2013. Vgl. dazu die Erklärung von Franz Jalics selbst auf der Homepage der Jesuiten: Erklärungen vom 15. und 20.03.2015.

² Vgl. Andreas Ebert H2, 9/10 erwähnt Sabine Bobert bei seinen Aufzeichnungen nicht. Hier die Literatur der einzelnen Vertreter der Schulen: Franz-Xaver **Jans-Scheidegger**: *Das Tor zur Rückseite des Herzens. Die große Radvision des Nikolaus von Flüe als kontemplativer Weg*, Schriften zur Kontemplation Bd. 9, Münsterschwarzach 1994; **Emmanuel Jungclaussen** (hrsg. u. eingeleitet): *Das Jesusgebet*, Regensburg 1976; **Kallistos Ware/Emmanuel Jungclaussen**: *Hinführung zum Herzensgebet*, Freiburg 1982 (19) 2006; **Sabine Bobert**: *Jesus-Gebet und neue Mystik. Grundlagen einer christlichen Mystagogik*, Kiel 2010; dies.: *Mystik und Coaching. Mit MPT – Mental Turning Point®*, Reihe Urban Mystix Bd. 2, Kiel 2011.

„Ich rebellierte mit meiner ganzen Lebenskraft, nicht ins Nichts zu fallen. Es war ein ohnmächtiger und verzweifelter Kampf gegen den Tod. Als so in mir Wut und Angst tobten, überströmte mich plötzlich ein ganz großer Friede. Ich wusste: Gott ist da. Ob ich sterbe oder nicht, hat keine Bedeutung. Es ist gut so, wie es ist. Durch den Tod kann nichts wahrhaft Bedeutendes geschehen.“ (KE 135)

U.a. wohl aufgrund dieser Erfahrung trat er 1946 nach seinem Abitur in Ungarn in den Jesuitenorden ein. Er studierte Philosophie und Theologie, wurde 1956 nach Chile, ein Jahr später nach Argentinien entsandt und mit 32 Jahren zum katholischen Priester geweiht. Er lehrte Theologie und Philosophie, gab Exerzitienkurse und promovierte in Buenos Aires und San Salvador zum Doktor der Theologie.

Anfang der 60er Jahre gerät Jalics in eine dreijährige Glaubenskrise. Eine Begebenheit, bei der er ein Anliegen eines Mitbruders nicht ernst genommen hatte, wird für ihn zum Anlass, seine Haltung grundsätzlich zu überprüfen. Er schreibt dazu:

„Mir wurde die Parallele zwischen diesem Ereignis und meiner Krise bewusst. Ich hörte zwar das Anliegen des Mitbruders, nahm es jedoch nicht ernst. Ich hatte mich seiner nicht angenommen. Ich fragte mich, ob sich in meiner Beziehung zu Gott nicht etwas Ähnliches vollzog. War ich nicht in mir, in meinen Gedanken und in meinen Aktivitäten so verstrickt, dass ich Gott nicht mehr an mich heranlassen und deswegen nicht mehr an ihn glauben konnte?... Ich bemühte mich ein Jahr lang, offener auf die Menschen einzugehen und sie mehr an mich heranzulassen. Nach einem Jahr war die Krise vorbei.... Seitdem bin ich fest davon überzeugt, dass die Hauptaufgabe... der Glaubenserziehung das Vermitteln dieser Einheit von Menschen- und Gottesbeziehung ist... Wir verhalten uns Gott gegenüber so, wie wir mit den Menschen umgehen. Die Parallele ist mathematisch exakt, ohne Ausnahme“ (KE 63-65).

1974 ging Jalics mit einem Freund und Mitbruder – möglicherweise mit einem dritten jesuitischen Mitbruder – in die Villa Miseria (Armenviertel) namens „Bajo Flores“ südlich des Stadtteils Flores (Buenos Aires), um dort das Leben mit den Armen zu teilen. Im beginnenden argentinischen Bürgerkrieg nach Perons Tod (1974) drohten beide zwischen die Fronten der extremen Rechten, der Militärjunta und den linken Guerilleros zu geraten. Sie wurden verdächtigt, mit der Guerilla zu kollaborieren und deshalb zwei Jahre später verschleppt.

Nach der Befreiung aus der Gewalt der Paramilitärs in Argentinien emigrierte Jalics zunächst in die USA, dann ein Jahr später nach Deutschland, wo er ab 1978 fortwährend Exerzitienkurse durchführte basierend auf seinen „eigenen Erfahrungen in der Stille“ (H1 75). In 7 Jahren gab er ca. 140 Exerzitien, erreichte mit der von ihm gelehrteten Gebetsweise des Jesusgebets mehr als 2000 Menschen und betrieb ab 1984 das „Haus Gries“ in der Erzdiözese Bamberg, das er 20 Jahre bis 2004 leitete. Sein 1995 erschienenes Buch „Kontemplative Exerzitien“ ist heute in dreizehn Auflagen erschienen und in zwölf Sprachen übersetzt.

Jalics wirkt auch ökumenisch, weil er die christozentrische Dimension des Jesusgebets in den Vordergrund stellt und das Jesusgebet von Christen aller Konfessionen gebetet werden kann. Viele evangelische Geistliche und Schwestern der Communität Christusbruderschaft Selbitz sowie anderer Kommunitäten führte er in die hesychastische Spiritualität des Jesusgebets ein.

3. Jalics Entdeckung

Vielleicht aufgrund seiner starken Erfahrung der Gegenwart Gottes im Luftschutzkeller sucht Jalics nach einem ganz einfachen Gebetsweg (H1,69), sucht mit vier Freunden über fünf Jahre sehr kontinuierlich nach einer Erneuerung seines Gebetslebens, praktiziert kurzzeitig Zen und Yoga, entdeckt dann den Klassiker über das Jesusgebet in der orthodoxen Tradition, die „Aufrichtige Erzählung eines russischen Pilgers“. Er folgt dieser Spur und praktiziert von nun an das stille Herzensgebet unter Anrufung nur des Jesusnamens (H1, 70).

Als er mit seinem Mitbruder 1976 verschleppt wird und die Todesangst, psychische Folter und fortwährende Dunkelheit durch die Meditation des Jesusgebetes zur Überraschung seiner Wärter ohne allzu schwerwiegende psychische Belastungen übersteht, vertieft diese Erfahrung seine Gebetspraxis.

In der Begegnung mit der Lektüre der Sterbeforscherin Elisabeth Kübler Ross 1977 in den USA erkennt er für sich, dass die fünfmonatige Gefangenschaft und psychische Folter wie ein Sterbeprozess war, in dem im Ringen um Annahme des ständig drohenden Todes und der Bewältigung sämtlicher Gefühle der Depression, Angst und Wut sein ganzes Leben noch einmal „hochkam“. Bei entsprechender Ruhe – so lernt er daraus - ist es möglich, seine Vergangenheit auch ohne Therapie zu verarbeiten, gesetzt den Fall, man lässt seine Gefühle zu und kommt immer wieder zurück in die Gegenwart Gottes durch kontinuierliches Aussprechen des Namens Jesus (H1,71). Er schreibt über die starken Gefühlsschwankungen, denen er in der Gefangenschaft durch die mehrfach unerfüllt bleibende Hoffnung auf die wiederholt angekündigte Entlassung ausgesetzt war:

„Als wir auch diesmal nicht freigelassen wurden, begann der gleiche Prozess von vorne: Wut, Angst, Depression, Traurigkeit und Weinen. In drei oder vier Tagen war ich durch all diese Gefühle hindurchgegangen. Erneut flackerte die Hoffnung auf den nächsten Samstag auf. Dieser innere Prozess wiederholte sich jede Woche auf dieselbe Weise, dreieinhalb Monate lang. Dabei blieb ich bei meinen Meditationen ständig beim Namen Jesu... Nach dreieinhalb Monaten wurden die Zyklen dieses Prozesses kürzer, der Vorgang jedoch wiederholte sich täglich bis zum Tag der Freilassung: Wut, Angst, Depression, Traurigkeit und Weinen...“ (KE 176)

Seit 1978 bemerkte er, dass eine frühere latente Depression und Aggression seit der Gefangenschaft verschwunden war. *„Die Monate von Verschleppung, Gefangenschaft und Nähe des Todes, verbunden mit der ständigen Wiederholung des Namens Jesu, hatten in mir eine tiefgehende Läuterung bewirkt“ (KE 177)*, schreibt Jalics, um weitere 12 Jahre später dazu zu erläutern: *„Der Mensch muss seine Wunden weder selbst heilen noch analysieren. Er muss sich mit ihnen nicht auseinandersetzen. Er muss sie nur in der Gegenwart Gottes anschauen und erleiden. Gottes Blick löst sie auf“ (KW 49)*. Aus dieser spirituellen Erfahrung entwickelte er seine kontemplativen Exerzitien. Acht Jahre nach der Entführung – nachdem er die Dokumente verbrannt hatte, mit denen er die Schuld seiner Verfolger beweisen wollte – und sich vier Jahre darauf bei einem Jesuiten-Treffen in Rom mit dem Jesuitengeneral unterhalten hatte, fühlte er sich endgültig davon befreit, seine Verschleppung irgendjemand als Schuld nachzutragen.

4. Jalics Gebetsmethode und –lehre

Ausgehend von der Aussage Jesu, „die wahren Beter“ beteten den Vater „im Geist und in der Wahrheit an“ (Joh 4,20-23), fragt Jalics in einem Kapitel „Fünf Minuten Philosophie“, ob wir Menschen „einen Ort, eine Mitte oder einen Grund [haben], in dem wir nur Geist sind und wohin unser Körper keinen Zugang hat“ (KW 27)? Er antwortet darauf folgendermaßen:

„Wenn ich hellwach bewusst bin, aber mein Bewusstsein leer ist, bin ich in meiner Mitte. Dort sind wir nur Geist und befinden uns am nächsten zu Gott, der reiner Geist ist. Es ist ein einfaches Bewusst-Sein, ein bewusstes Da-Sein. Dort ist der Mensch im höchsten Grad Ebenbild Gottes. Dort kann er eine Ahnung davon bekommen, was es bedeutet, eins mit Gott zu sein. Verweilt der Mensch dabei, ist er in reiner Anbetung. Es ist die Anbetung im Geist“ (KW 28).

Jalics verweist an dieser Stelle auf den Philosophen Martin Heidegger und seine Begrifflichkeit von der „*soseinsfreien Daseinserkenntnis*“. „*Soseinsfrei*“ meint hier schlicht eine Daseinserkenntnis,

die nicht mehr begrenzt wird. „Die reine Daseinserkenntnis ist reiner Geist“, sagt Jalics u. folgert: „Dort muss die wahre Anbetung geschehen“ (KW 28).

Sind wir nun in dieser inneren Mitte, die Jalics „Kontemplation“ nennt, und die er immer wieder deutlich von den „vorkontemplativen Gebetsformen“ (KE 15.22.181ff.) unterscheidet, ohne diese damit abwerten zu wollen (KE 23), so ist dies für ihn ein absoluter Punkt, von dem aus sich alles andere relativiert (KW 28). „In diesem Zentrum“, schreibt er, „trennt uns nur ein hauchdünner Vorhang von der Gegenwart Gottes... dort auszuharren ist die höchste Anbetung, nicht mit Worten, nicht mit Handlungen, sondern noch viel tiefer: mit dem Sein“ (KW 29).

In seinem bislang letzten Werk von 2012 „Die geistliche Begleitung im Evangelium“ beschreibt Jalics die Kontemplation (=Schauen) folgendermaßen:

„Das Verweilen in der reinen Wahrnehmung ist bei uns dadurch behindert, dass wir wie unter dem Zwang von der Wahrnehmung zum Denken und vom Denken zu Tun übergehen. Wenn ich auf einem Apfelbaum einen reifen Apfel erblicke, dh. wahrnehme, und mir die Frage kommt, ob ich diesen Apfel pflücken und kosten soll oder nicht, bin ich bereits im Denken, nicht mehr im Schauen. Und wenn ich mich entschlossen habe, den Apfel zu pflücken, gehe ich zur Ausführung über, dh., es ist ein Machen. Dies geschieht in vielen Situationen unseres Lebens. Der Ablauf ist immer der gleiche: Gewährwerden, reflektieren und vollbringen. Auf der Stufe des Schauens aber müssen wir lernen, wahrzunehmen und bei der Wahrnehmung zu bleiben, nicht ins Denken überzuwechseln und noch weniger zum Schaffen. Schau Gottes ist Wahrnehmung, reines Gewährsein ohne Gedanken und ohne etwas auszuführen.

Erschwerend kommt noch hinzu, dass wir vom reinen Schauen nicht nur durch Gedanken und unser Machen abgelenkt sind, sondern auch durch unsere Gefühle. Wir müssen lernen, auch von den Gefühlen Abstand zu gewinnen...“ (GBE 124)

„Wir müssen lernen, so auf Jesus Christus zu schauen, dass wir mit unserer ganzen Aufmerksamkeit wie der Knecht im Evangelium ohne Zerstreung, kontinuierlich und lange Zeit im Schauen auf ihn verweilen können.

Der Weg dazu ist ein Schauen auf einen Punkt, gleichgültig auf welchen. Im weiteren Verlauf wird die Aufmerksamkeit von diesem Punkt auf Jesus Christus übertragen“ (GBE 119-120).

Das Herzensgebet ist für Jalics immer das Jesusgebet.

„Der Name Jesu Christi steht für seine Person. Durch ihn verbinden wir uns mit Christus selbst. Wer seinen Namen mit Ehrfurcht wiederholt, wird von Ihm selbst erfüllt. Der Name ist wie der Blickkontakt des Petrus, als er auf dem Wasser ging. Aus diesem Grund empfehle ich, den Namen Jesu Christi so lange zu wiederholen, bis er in unsere Herzen sinkt und ununterbrochen gegenwärtig ist... Geht man auf diesem Weg weiter, wird man zum Einswerden mit Christus geführt... Der Name Jesu Christi ist kein Mittel zum Ziel... Wir begegnen Jesus Christus „in“ seinem Namen und nicht „durch“ seinen Namen“ (KE 336-337).

In seinem bislang letzten Buch schreibt er 2012:

„Ich empfehle, während der ersten zwanzig oder dreißig Jahre unbedingt beim Namen „Jesus Christus“ zu bleiben. Wenn man den Namen ändert oder ein anderes Wort wählt, versucht man meistens im kontemplativen Beten schneller voranzukommen, oder man wählt die Änderung, weil man sich mit dem Namen langweilt. Es geht aber nicht darum, etwas zu erreichen, sondern darum, ohne Absicht einfach zu verweilen“ (GBE 128).

Jalics Lehre ist sehr verständlich, klar, systematisch und einfach. Es ist wohltuend, wenn er im Gegensatz zur heutigen oft narzisstisch anmutenden Wellness-Kultur und Meditationsszene, die Spiritualität vor allem als Hilfe zur Selbstoptimierung verstehen wollen, als den „häufigsten Fehler der Meditation“ erläutert:

„Wenn man wissen will, ob man richtig oder falsch meditiert, ist die Unterscheidung sehr einfach. Man muss nur zwei Fragen beantworten. Die eine lautet: „Bin ich bei Gott oder bin ich bei mir? Ich bin bei mir, wenn ich mich mit meinen Problemen, Sorgen, Wünschen, Gedanken, Gefühlen oder mit sonst etwas von mir beschäftige. Die zweite: „Bin ich zum Leiden bereit?“ Wenn ich bei Gott bin und bereit zum Leiden, bin ich auf dem richtigen Weg. Damit ist die ganze Unterscheidung der Geister der Kontemplation getroffen.“ (KE 266).

5. Fazit: Jalics im Vergleich mit anderen Schulen des Herzensgebetes

Jalics unterscheidet streng zwischen Meditation und Kontemplation, weil ihm gerade die seit dem Mittelalter in der Westkirche gebräuchliche Unterscheidung der Meditation als diskursiver Betrachtung (Bild-, Schrift-, Mal- oder Musikmeditation) und der Kontemplation wichtig ist. Damit hält er sich an die im Mittelalter übliche Trilogie von „lectio“ (=Schriftlesung), „meditatio“ (=Schriftbetrachtung) und „contemplatio“ (KE 21/22, KW 18). Er folgt damit nicht dem heutigen Sprachgebrauch, der geprägt von östlichen Meditationsformen Meditation (Osten) und Kontemplation (Westen) gleichsetzt. Jalics möchte nicht in die Spannungen und Auseinandersetzungen von Vertretern verschiedener Meditationsformen hineingezogen werden und spricht deshalb von „kontemplativen Gebet“ statt von Meditation. Sein zentrales Werk, die „Kontemplativen Exerzitien“ hat er geschrieben, um Menschen den Weg von der vorkontemplativen zur kontemplativen Gebetsform zu zeigen (KE 15.22).

Jede der Schulen des Herzensgebetes hat ihre eigenen Stärken (und damit auch Schwächen). Die Via Cordis von Jans-Scheidegger hat eine große Integrationskraft entwickelt im intensiven Gespräch auch mit den außerchristlichen mystischen Traditionen der anderen Religionen, auch mit alchemistisch-esoterischen Traditionen, in ständiger Unterstützung durch das psychologische Reflexions- und Deutungsinstrumentarium der jungianischen Tiefenpsychologie.

Die Via Cordis ist folglich ein Weg großer Weite. Das wird schon deutlich daran, dass das kontemplative Herzensgebet in dieser Schule nicht ausschließlich Jesusgebet ist, dh. für unseren Weg enthält das Herzenswort nicht automatisch den Namen „Jesus“ oder „Christus“ oder einen Gottesnamen.

Die evangelische Theologieprofessorin Sabine Bobert dagegen will mit der von ihr entwickelten Übungsform des Herzensgebetes, dem sog. „Mental Turning Point“ („Klosterübungen im Westentaschenformat“), Fulltime-Job und mystischen Entwicklungsprozess in Einklang heutiger „Stadt-Eremiten“ bringen.³ Außerhalb traditioneller Klostermauern und ganz evangelisch in der Unterwanderung der Trennung von „heilig“ und „profan“⁴ (vgl. Paul Tillich) bedarf es aus ihrer Sicht einer mentalen Technik, um den modernen Mantren von Konsum und Werbung zu widerstehen. Sie hat keine Berührungängste, weder mit einer Neurowissenschaft und modernen Hirnforschung noch mit Menschen auf esoterischen Wegen, die sie für die christliche Mystik gewinnen möchte.⁵

In Unterscheidung zu diesen anderen beiden „viae cordis“ wird hier deutlich, dass sich Jalics als Jesuit und Exerzitienmeister vor allem in der Tradition des Hl. Ignatius und damit in der Lehrtradition der katholischen Kirche sieht. „Auch vor den nichtchristlichen Wegen der Kontemplation habe ich große Ehrfurcht“ (KE 15), schreibt er, aber m.E. ist es nicht das primäre Interesse von Jalics, mit den kontemplativen Traditionen anderer Religionen Austausch zu pflegen,

³ Vgl. Anm. 2, Mystik u. Coaching 15-17

⁴ Vgl. ebd. 16

⁵ Vgl. Anm. 2 Jesusgebet und neue Mystik, Stichwort „Neurotheologie“ 267

Gemeinsamkeiten zu erkunden oder voneinander zu lernen. Jalics scheint auch nicht zum kritischen theologischen Potential seiner Kirche zu gehören.

Seine Aufgabe und Stärke ist m.E. eindeutig, Kontemplation nicht als Sonderweg, sondern als Zielpunkt und Berufung aller Christen von Beginn an, von der Einführung in den Glauben im Blick zu haben. Diese ureigene Berufung würde er nicht durch kirchenkritische Aussagen oder durch Wege wie die seines jesuitischen Mitbruders H.M. Enomiya Lassalle („Zen-Katholizismus“) gefährden wollen, die ihn und den „Grieser Weg“ dem Verdacht des Synkretismus aussetzten.

Doch mit seinem Weg steht er genau in der Tradition seines jesuitischen Mitbruders Karl Rahner, der in seinem mittlerweile berühmten, überall zitierten Wort die Christen der Zukunft als Mystiker sah.⁶ Jalics fackelt nicht lange. Obwohl er um die „vielen anderen (katholischen) Einführungen in die Beschauung“ weiß (KE 15), scheint für ihn die Einführung in den christlichen Glauben identisch zu sein mit einer Einführung in den kontemplativen Weg, wie m.E. der Aufbau seines letzten Buches deutlich zeigt.

Erfreulich aus protestantischer Perspektive ist trotz seiner eindeutigen katholischen Prägung, die weder er noch seine Mitarbeiter, die seine Arbeit fortführen, leugnen⁷, seine klare biblische Ausrichtung. Jalics ist in der Bibel zu Hause und das wird auch deutlich, auch wieder in seinem bislang letzten Buch „Geistliche Begleitung im Evangelium“.

Jalics Verdienst ist ohne Zweifel auch, dass er das Jesusgebet in Übereinstimmung mit der mystischen Theologie der Westkirche darstellt, wo Kallistos Ware und Emmanuel Jungclaussen stärker den orthodoxen Bezug und die Einbettung des Jesusgebetes in der ostkirchlichen Tradition betonen. Aber am meisten beeindruckt mich an Jalics Lehre vor allem seine strenge Klarheit und Einfachheit. Typisch für den Weg von Jalics ist, dass er einfach ist: Jalics schreibt:

„Gott ist einfach, und der Weg, den Jesus Christus zum Vater zeigte, ist ein überaus einfacher Weg. Er ist nicht immer ein leichter, aber doch ein sehr schlichter und unkomplizierter Pfad. Er besteht eben in der bescheidenen, demütigen und unablässigen Ausrichtung auf Gott. Es gibt nichts anderes zu sagen als nur auf diese Ausrichtung aufmerksam zu machen“ (KE 15/16).

Stephan Noesser
www.ipse-contact.de

⁶ Karl Rahner: Frömmigkeit heute und morgen (1966), in: Andreas Schönfeld (Hrsg.): Spiritualität im Wandel, Würzburg 2002.

⁷ Vgl. Schulenburg/Hartmann zu „Kontemplation in Aktion – Eine Initiative in Verbindung mit dem Exerzitienhaus Gries“, in: H2 227: „Wir vier haben uns zu Beginn der Initiative entschieden, unsere Zugehörigkeit zur katholischen Kirche klar zum Ausdruck zu bringen.“